

Erstes Hauptstück.

Anleitung zur Fragekunst bey dem Unterrichte der Jugend.

Bei der sokratischen Unterredung fängt man von einer gleichgültigen Sache an zu sprechen, läßt das Kind darüber urtheilen, faßt es bey dem gefällten Urtheile, macht es auf die Folgen aufmerksam, die in diesem Urtheile wie Keime verschlossen liegen, macht ihm Einwendungen, und läßt sie beantworten. Auf diese Art bekommt man Gelegenheit die wahre Meinung des Kindes zu erfahren, sie zu berichtigen, durch Auffuchung neuer Gründe zu befestigen, und durch Verbindung verschiedener Ideen (Begriffe) es mit neuen Wahrheiten bekannt zu machen.

Salzmann.

Es kommt bey dem Unterrichte der Jugend nicht allein darauf an, daß gute Lehrbücher zum Grunde gelegt werden, sondern vorzüglich darauf, daß die Art zu lehren, gut gewählt sey. Unzählige Erfahrungen bestätigen es, daß die Gegenstände von den Kleinen am besten gefaßt werden, die man ihnen durch die Fragekunst (das Katechisiren) beybringt.

Ausfragen (Katechisiren) heißt, durch wohlgewählte Fragen Kindern Vorstellungen und Begriffe beybringen, irrige berichtigen, oder erlernte Gegenstände herauslocken, oder kürzer: es ist ein Unterricht durch Fragen und Antworten. *)

Das

*) Die Fragekunst wird öfters auch die Sokratis genannt, weil sie beyläufig vor 2000 Jahren Sokrates, ein gro-

Das Fragunterrichten (Katechisiren) geschieht also durch

1. Fragen. Fragen sind Urtheile, durch welche dem Willen aufgegeben wird, sie näher zu bestimmen oder ein neues Urtheil zu suchen. Sie sind von zweyerley Art.

a. Entweder solche Fragen, durch welche man bloß verlangt, daß das vorgelegte Urtheil soll bejahet oder verneinet (bestätiget oder verworfen) werden. Z. B. Hast du schon einen Bach gesehen? Wissen Sie, was eine Art ist? — Diese Fragen sind nur bey sehr unmündigen Menschen, oder als Vorbereitung zu einer schweren Frage zu gebrauchen.

b. Oder solche Fragen, durch welche das vorgelegte Urtheil durch neue Merkmahe bestimmt oder mit neuen Urtheilen erweitert werden soll. — Diese Fragen sind ungleich schwerer zu beantworten, weil sie schon mehr Nachdenken erfordern; sie sind daher nur fähigern Schülern vorzulegen. Man erkennt sie daraus, daß sie sich gewöhnlich mit einem W, das ist, mit verschiedenen Fragewörtern anfangen; als: Wer? was? wen? wo? woher? wohin? warum? u. s. w.

Zum Beyspiele: Ein Schüler hat sein Buch verloren; ein anderer fand es; wenn er darum gefragt wird, was soll er antworten? Warum? Wodurch ist es ihm befohlen? Was ist ein Geseß? Und wer das, was er thun soll, auch thut, wie handelt der? Wie heißt man das, was im Geseße befohlen wird? Und was nennet man unrecht? Welches soll

her Weiser unter den Griechen, in seinen Belehrungen am ersten der Unterredungen und Fragen mit auffallendem Eindrücke bedienet hat. Doch ist unsere Art zu fragen von der seinigen sehr verschieden, weil er es meistens mit Erwachsenen zu thun hatte. Allein in den Hauptgrundsätzen kommen beyde überein. Zwischen dem Fragunterricht über Religion und über andere Gegenstände einen Unterschied zu machen, ist sehr überflüssig, weil man es überall mit demselben Verstande zu thun, und ihm entweder was Neues bezubringen, oder Irrthümer zu benehmen, oder endlich das Erlernte abzufragen hat.

soll man thun? welches unterlassen? Sag mir von Beyden ein Beyspiel!

2. Die Fragen müssen aber wohl gewählt seyn, wenn richtige Antworten darauf erfolgen sollen, d. h. sie müssen dem Gegenstande, den Fähigkeiten der Kinder, der Zeit und dem Orte angemessen und mit Eigenschaften versehen seyn, die sie zu Erreichung ihres Zweckes tauglich machen.

a. Ihrem Gegenstande ist eine Frage angemessen, wenn sie in die eigentliche Beschaffenheit oder Absicht desselben eindringt, sich nicht bloß mit den Worten, sondern mit der Anwendbarkeit der darunter bezeichneten Erkenntniß abgibt. Wolte z. B. ein Lehrer über diesen Satz fragen: Die Gewohnheit, seinen Begierden entgegen, gut und recht zu handeln, ist Tugend; aber die Gewohnheit, seinen Begierden zufolge, unrecht und unanständig zu handeln, ist Laster: — so müßte es ihm nicht genug seyn, bloß die Worte desselben abzufragen. Voll Selbstgefühl und durchdrungen von der Würde der Tugend müßte er seinem Zöglinge durch Fragen umständlich zeigen, wie er jetzt als Schüler, und einst als Mann in verschiedenen Lagen seines Lebens das, was Tugend ist, sogleich erkennen und mit hoher Selbstbeherrschung darnach handeln könne. Freylich wird ein Lehrer, der ein Slave der Sinnlichkeit ist, seinen Fragen das Feuer, die Eindringlichkeit und das Herzliche nie geben können, die dem Freunde der Tugend so natürlich ist.

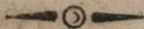
Überdies ist hierbey noch nöthig, daß der Lehrer vollständige Kenntniß seines Gegenstandes habe. Diese wird er sich theils durch Nachdenken, theils aus guten Büchern verschaffen können. *)

b.

*) Das unterrichtende Bücherverzeichniß wird jeden angehenden Schulmann mit den vorzüglichsten für ihn tauglichen Werken bekannt machen.

b. Fragen sind den Fähigkeiten der Kinder angemessen, wenn sowohl die Sprache, in der sie abgefaßt sind, als auch die Urtheile, welche sie enthalten, dem Lehrlinge, der eben gefragt wird, verständlich sind. Wie kann aber der Lehrer wissen, was ein m Kinde verständlich, was ihm zu leicht, was ihm zu schwer ist? Einzig dadurch, wenn er den Lehrling in allen seinen Verhältnissen sehr genau beobachtet, wenn er seinen Wortreichthum, seine Lebensart, seine Erziehung, seinen Umgang, die öfters geäußerten Eigenschaften seines Geistes und Herzens kennt und sorgfältig unterscheidet. Wie dieses anzustellen sey, wird er in den Büchern finden, welche von der Kenntniß des Menschen handeln. — Noch dazu muß er die Sprache in seiner Gewalt haben, um sogleich die Frage zu verändern, wenn ihn die Antwort des Schülers merken läßt, daß er nicht die rechten Worte gewählt habe. Es fragt der Lehrer z. B.: was ist Pflicht? und merkt aus dem Verstummen des Kindes, daß er die Frage über dessen Fassungskraft gestellet hat: so müßte er sie in mehrere leichtere auflösen: Wenn Freß die Unwahrheit sagt, ist das gut? Wenn Carl in der Schule aufmerket, wie ist das? Woher weißt du das? Erkennet deine Vernunft auch sonst noch, was gut oder böß ist? Und will die Vernunft, daß du das Böße thuest und das Gute nicht thuest? Was denn? Gut, mein Lieber, und dieß Gesetz gilt für alle Menschen. Wenn du dich nun jeberzeit darnach richtest, was thust, was erfüllst du dann? u. s. w.

c. Sollen die Fragen auch der Zeit, wann — und dem Orte, wo sie vorgetragen werden, angemessen seyn? Allerdings! Denn wirthschaftlicher müßen die Fragen in der Schule gesetzt werden, da die übrigen Gegenstände nicht viele Zeit zu langen Unterredungen gestatten; feyerlicher und allgemeinsächlicher werden sie in der Kirche ausfallen, wo sie einen Theil der Gottesverehrung und zugleich den Unterricht für Erwachsene ausmachen; auf Spaziergängen sind sie heiterer und umständlicher; und herzlicher im häuslichen Kreise,



wo die Seele sich offener ergießt, und Empfindungen die Worte bilden. Doch wähne man ja nicht, daß bey dem Fragen Lehren in einem fort Frage an Frage vorkommen müsse. Vielmehr belebe man sie öfters mit untermengten kurzen Erinnerungen, Erklärungen, Beyspielen, Einwürfen u. s. w. Dieß alles gibt ihnen eine desto natürlichere Gestalt und nähert sie (dem eigentlichen Geiste der Sokratik) dem trauten Unterredungstone. *)

d. Ferner müssen die Fragen noch folgende Eigenschaften haben: Sie müssen

Kurz, d. i. so eingerichtet seyn, daß sie sowohl den Worten als dem Sinne nach von den Kindern leicht wiederhohlet werden können. Zu lang z. B. wäre für ein Kind die

*) Ganz so war die vortreffliche Lehrart Jesu beschaffen. Er nahm den Stoff zu seinen Belehrungen bald von den Vögeln der Luft, oder den Blumen der Erde, oder von den Feldarbeiten, wie er sie von den Hügeln, worauf er so gern lehrte, erblickte. Auf seinen Landreisen bediente er sich der Bilder vom Pflügen, Säen, Ernten und der Sixtentreue. Aber in Galiläa, wo die Fischerey und Handlung getrieben wurde, wählte Jesus seine Bilder von diesen. Anderer Vergleichungen bediente er sich zwischen Weinbergen und in der Weinlese. Kurz, weil er seine göttlichen Lehren meistens in der offenen, freyen Natur vortrug; so knüpfte er sie an die verschiedenen Gegenstände derselben, damit ihr Anblick an seine Vorträge erinnern könnte. Doch in Städten verglich er seine Wahrheiten mit andern Gegenständen. Bald, wenn er Kinder auf dem Markte spielen sah, machte er diese zu Lehrern seiner Zuhörer, bald, wenn er in einem Hause Hochzeitfreuden erschallen hörte, wußte er diese zum Sinnbilde seiner Sendung zu machen, oder er gebrauchte Vergleichungen von Königen, reichen Gutsherren, Wechslern und dergleichen: befand er sich aber in einem Lehrsale des Tempels, so machte er die Anwendung auf Opfer, Gebräuche, oder kirchendienstliche Redensarten. Kurz, überall war seine Sprache dem Orte, der Zeit und den Umständen angemessen, in denen er sich eben befand. —

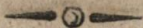
die Frage: Womit hast du die Stunden des gestrigen Tages dahin gebracht? Kürzer: Was hast du gestern gethan, mein Kind? — Sie müssen auch

Bestimmt seyn, d. h. genau und klar dasjenige, um was gefragt wird, ausdrücken. Unbestimmt wäre die Frage: Wie müssen die Zahlen angeschrieben werden? — Bestimmter: Wie sollen bey dem Zusammenzählen die Zahlen angeschrieben werden? — Ein sicheres Kennzeichen einer recht bestimmten Frage ist, wenn sich darauf nur eine einzige richtige Antwort geben läßt. — Ferner müssen die Fragen

Vollständig seyn, d. h. aus einem ganzen verständlichen Satze bestehen, und nicht durch einzelne, oder Beziehungswörter angezeigt seyn. Es wäre z. B. die Rede von den großen Anfangsbuchstaben gewesen, und der Lehrer würde fragen: Wo seht man diese? „Im Anfange der Hauptwörter.“ Was sind sie? u. s. w. Wo noch? Wo noch? so wären das unvollständige Fragen. Doch muß man sie eben auch nicht gänzlich verwerfen. Ein geschicktes: Was? Wie? Warum? kann öfters passender seyn, als eine schleppende Wiederholung des ganzen vorhergehenden Fragesatzes. Bey den Kleinern seyen sie möglichst vollständig, bey den Größern können sie öfters abgekürzt werden.

Zur Bestimmtheit gehört auch, daß die Frage nicht zweydeutig, daß sie nicht zu allgemein, und daß sie zur Sache gehörig sey. — Vorzüglich ist es nöthig, die Fragen

Sprachrichtig, d. i. genau nach den Regeln der Sprachlehre abzufassen. Alle landeigene Wörter (Provincialismen), die schlechtdeutsche Aussprache, und jede sprachwidrige Wortsetzung muß sorgfältig vermieden werden. Auch vor bildlichen (metaphorischen) und Kunst- (oder technischen Ausdrücken) muß sich der Katechet (Fragesteller) möglichst in Acht nehmen. Metaphorisch ist, nach Aue lung, ein Ausdruck, wenn statt eines minder anschaulichen Begriffes ein ähnlicher anschaulicherer gesetzt wird. Wenn man statt der Frage: Können auch Jünglinge sterben? sa-



gen wollte: Kann die Sense des Todes auch die zum Manne reisende Blüthe dahin mähen? so würde die Frage metaphorisch, sie würde zugleich zu lang, und daher doppelt fehlerhaft seyn. Technische Ausdrücke sind solche, die nur bey gewissen Handwerken, Künsten und Wissenschaften gebräuchlich, und eben deswegen nicht allgemein verständlich, und daher bey den Fragen an Kinder zu vermeiden sind.

Nie muß man die Fragen mit einem solchen Blick oder Tone begleiten, wodurch der Schüler schon vor dem eigenen Überlegen merken kann, was der Lehrer geantwortet haben will. Noch fehlerhafter ist es, wenn der Fragelehrer auf die Hauptfrage noch die Beyfrage: Nicht wahr? Gelt, ja? Gelt, nein? — folgen läßt. Darauf kann auch das gedankenloseste Kind recht antworten, ohne daß es doch die Sache versteht oder darüber nachdenken lernt. Dahin gehört auch das Kopfnicken oder das Stampfen mit den Füßen, oder das Vorsagen der ersten Antwortsyllbe und dergleichen fragerische Unarten. Vielmehr beherrsche der Lehrer, wenn er eine Frage setzt, alle seine Sinne so geschickt, daß auch das scharfsichtigste Kind die wahre Antwort nicht errathen kann, sondern schlechterdings durch Nachdenken herausbringen muß. Daß richtige, schöne Antworten von Erheblichkeit öfters können wiederhohlet werden, versteht sich von selbst.

Fragt endlich der Lehrer über einen Gegenstand, von dem er wünschet, daß er tief ins Herz der Kinder eindringen, daß er ihren Willen zu Empfindungen, zu Gefühlen, zu Entschlüssen bewegen solle: so bediene er sich in seinen Fragen empfindungsvoller Ausdrücke, und verbinde sie mit einer Stimme und mit Mienen, aus denen der Schüler abnehmen kann, daß der Lehrer selbst von einem tiefen Gefühle durchdrungen ist. So wird er mit ihm zugleich bewegt werden; er wird aufgeregt werden, entweder das Laster zu verabscheuen, oder die Tugend zu lieben, und

dieß

dies ist der sicherste Weg zur Bildung und Erhöhung des sittlichen Gefühls.

3. Daß die Fragen an Kinder gestellt seyn müssen, dieser Umstand macht, daß wir weder die Lehrweise des Sokrates, noch jene unsers göttlichen Lehrmeisters ganz beybehalten können. Denn sie hatten es fast durchgehends mit Erwachsenen, ja oft mit sehr gebildeten Menschen zu thun. Ihre Art aber, die Fragen zu ordnen *), die Sprache nach den Gegenständen einzurichten, den Verstand zu überzeugen und das Herz dahin zu reißen, ist für uns immer ein großes, nachahmungswürdiges Muster. Nur müssen wir ihre vortrefflichen Beyspiele auf die Fassungskraft der Kinder anzuwenden wissen.

4. Durch solche wohlgewählte Fragen ist man nun im Stande, (1.) den Kindern Vorstellungen **) und Begriffe beyzubringen. Was heißt aber, durch Fragen Begriffe beybringen? — Da Begriffe Gedanken sind, ein Gedanke aber aus mehreren Wahrnehmungen und Merkmalen besteht: so wird, um einen neuen Begriff in der

Seele

*) Daß sich Jesus nicht bloß der Erzählungs-Weise, sondern auch sehr oft und stets mit dem glänzendsten Erfolge der Fragelunst bedienet hat, beweisen mehrere Schriftstellen. Man lese nur Matth. 22, 42—46; Mark. 4, 3—23; Luc. 7, 39—47—; und 10, 30—37; oder 14, 3—6; Joh. 4, 9—19. — Selbst im 2. B. der Könige 12, 1—13. wird man ein ordentliches Fragestück finden.

**) Wenn die Seele des Menschen irgend etwas wahrnimmt, d. i. wenn irgend etwas auf sie wirkt, und sie weiß es: so hat sie eine Vorstellung. Wenn sie aber mehrere Vorstellungen zu einer Einheit verbindet, dann hat sie einen Begriff oder Gedanken.

Seele des Kindes zu bilden, nöthig seyn, es durch Fragen (oder Vorlegung mehrerer Urtheile) an die zu dem Begriffe gehörigen einzelnen Vorstellungen und Merkmale zu erinnern, und sie durch eine Hauptfrage zusammen zu fassen.

Es wäre z. B. der Begriff anständig ganz kleinen Kindern bezubringen, so müßte man ihnen mehrere Urtheile (Fragen) vorlegen, mit welchen sie ihre (aus der Erfahrung geschöpften) Urtheile oder Antworten verbinden müßten. Beyläufig auf diese Weise: Paul war unter mehreren Kindern, und verzerrte das Gesicht auf alle Art, schickte sich das? Was werden denn die Kinder darüber gethan haben? Warum aber gelacht? Hätte sich Paul auch vor seinem Vater getraut, solche Gesichter zu machen? Aber vor seinem Herrn Lehrer? Auch vor dem Herrn Pfarrer nicht? Warum denn nicht? Wie nennt man das, was sich nicht schickt? *) Ich will dir von zwey Mädchen etwas erzählen, die sich einander wilde Schimpfnahmen gaben, u. s. w. Wie führten sich diese auf? Aber einen Knaben kannte ich, der u. s. w. Er mochte allein oder mit andern Kindern seyn, so führte er sich immer so auf, daß es allen verständigen Leuten gefallen konnte. Einmahl war er u. s. w., ein andrer Mahl u. s. w. Schickte sich das? Und weil es sich schickte, wie handelte er (wie war seine Aufführung)? Wichtig, anständig. Nun will ich dir mehrere solche Sachen erzählen, da sollst du mir sagen, ob du sie für anständig oder unanständig hältst; u. s. w.

Aus diesem Beispiele ist zu sehen, daß, wenn man der Jugend einen neuen Begriff bezubringen will, man ihn

a.

*) In dem sehr wahrscheinlichen Falle, daß das Kind hier die Antwort schuldig bliebe, wäre es kein Fehler, ihm wiederholt das Wort unanständig vorzusagen. Der Begriff ist schon beygebracht, wenn auch dem Kinde das Zeichen desselben (das Wort) unbekannt wäre. Es hat es nur noch nie, oder nicht oft genug gehört.

a. selbst so gut inne haben müsse, daß man ihn auf mehrerley Art mit Worten bezeichnen kann.

b. Daß man die Kinder auf ihre Erfahrungen, die mit dem bezubringenden Begriffe in naher Verbindung stehen (im obigen Beispiele auf ihr Gefühl, das in ihnen durch verschiedene sinnliche Eindrücke entstanden ist) aufmerksam mache und ihre Meinung darüber verlange. *)

c. Daß man sie diese Erfahrungen von mehreren Seiten betrachten und beurtheilen lasse.

d. Daß man ihre Urtheile in ein einziges zusammen fasse.

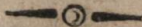
e. Daß man durch Fragen, oder bloß durch Erklärung das Zeichen hervorbringe, wodurch der neue Begriff am kürzesten angezeigt wird.

Überhaupt muß hier der Lehrer seine Zuflucht zu Vergleichen nehmen; er muß nämlich das, was den Schülern bekannt ist, mit dem, was sie erst kennen lernen sollen, zusammen stellen, er muß die Gleichheit oder Verschiedenheit beyder, ihre Ähnlichkeit oder Abweichung anzeigen, und die Kleinen dahin bringen, daß sie die sich daraus ergebende Schlussfolge von selbst auffinden.

Noch ein Beispiel. Die Kinder sehen zwar die Sonne öfters und erfahren ihre Wirkungen täglich, wissen aber vielleicht nicht, was sie ist. Durch etliche Fragen kann ihnen der Begriff, den wir uns gewöhnlich von ihr machen, beygebracht werden. Was empfindest du, wenn du deine Hand gegen ein Feuer hältst? Wie wird es in einem dunklen Gemache, wenn eine brennende Kerze hinein getragen wird? Was ist die Ursache, daß das Zimmer beleuchtet wird? Würde das auch ein anderes Feuer machen? Was thut also

so

*) Wenn die Kinder von den Merkmalen eines Begriffes noch nie eine Erfahrung gemacht (sinnliche Wahrnehmungen gehabt) haben: so ist es nicht möglich, ihnen denselben durch Fragen allein bezubringen.



so jedes Feuer? Leuchtet nicht die Sonne auch? Macht sie nicht auch warm? Für was können wir also die Sonne halten?

Wenn man die Kinder auf ihre Erfahrungen, wie in diesem Beispiele geschah, erinnert, so wähle man unter denselben diejenigen, welche sie erst kürzlich gehabt haben, welche noch neu sind, oder von denen man weiß, daß sie den stärksten Eindruck auf sie gemacht haben. Würde z. B. obiges Fragestück von der Sonne im Winter vorgenommen: so wird die 1. Frage besser so lauten: Was hat's dir gemacht, wenn du deine Hand zu nahe an den heißen Ofen hieltest? — weil die Erfahrung vom eingeheizten Ofen dem Kinde gewiß neuer und lebhafter ist.

Auch Gleichnisse, besonders wenn sie aus dem Kreise der Kleinen hergenommen werden, Gemälde, Kupferstiche, Vorgebilde (Modelle) u. dergl. gewähren, wenn sie gut gebraucht werden, bey dem Fragunterrichte die wichtigsten Vortheile.

Noch gehört zu dieser Art des Unterrichtes die Erregung, Belebung und Richtung des sittlichen Gefühls, welches am zweckmäßigsten durch Erzählung wahrer oder erdichteter Geschichten, Gleichnisse, manchemahl auch der Fabeln geschieht. *)

f. Warnungen bey Anwendung dieser Frage-Lehrart: Man hole, um einen Begriff herbey zu führen, nicht zu weit aus, — man hüthe sich vor Auskramung unnöthiger Gelehrsamkeit, — man binde sich weder in den Fragen, noch in den Antworten zu ängstlich oder bloß an die Worte, mit denen wir uns den Begriff denken, — man verweile nicht bey unbedeutenden Dingen oder unerheb-

hebs

*) Beispiele aller Art finden sich in meiner neuen Kinderbibliothek, (richtiger: Kinderallerley) in großer Menge, und eigens mit Rücksicht auf Verbesserung der Lehrart bearbeitet.

hebllichen Fehlern, — man bekümmere sich weniger um die Worte, als um den Einfluß, den der neue Begriff auf die Lebensweisheit des Zöglings hat.

Ein Beyspiel eines (leider gewöhnlichen) gefehlten, und dann eines bessern Fragunterrichtes, um den Begriff von der Dienstfertigkeit bezubringen.

Schlechte Lehrweise.

Wir sind neulich gekommen, mein lieber Carl! bis zur Dienstfertigkeit. Was ist denn die Dienstfertigkeit?

Carl schweigt.

Besinne dich doch! Was ist denn die Dienstfertigkeit?

Carl. Wenn man dienstfertig ist.

Recht, wenn man dienstfertig ist. Wenn man dienstfertig ist, da hat man die Dienstfertigkeit. Aber was ist denn die Dienstfertigkeit selbst? Es ist die Neigung —

Carl. Es ist die Neigung —

Und das Bestreben —

Carl. Und das Bestreben —

Es ist die Neigung und das Bestreben, willig zu thun, was andern gefällig —

Carl. Es ist die Neigung und das Bestreben, willig zu thun, was andern gefällig —

Nützlich und nöthig ist. Was ist also die Dienstfertigkeit?

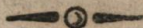
Carl. Es ist die Neigung und das Bestreben zu thun —

Nicht allein zu thun, sondern willig zu thun, was andern gefällig, nützlich und nöthig ist. Noch ein Mahl. Was ist die Dienstfertigkeit?

Carl. Sie ist die Neigung und das Bestreben — —

Wie muß man das thun, was andern gefällig, nützlich und nöthig ist?

Carl. Willig.



Was willst?

Carl. Zu thun.

Was zu thun?

Carl. Was gefällig, nützlich und nöthig ist.

Wem aber?

Carl. Andern.

Hat man Nutzen davon?

Carl. Ja.

Erwirbt man sich dadurch Freunde?

Carl. Ja.

Siehe also, was Dienstfertigkeit für eine schöne Tugend ist.

Eine andere Weise.

Warum hast du nun eben deinem Mitschüler gedanket, mein lieber Carl?

Carl. Er hat mir eine Feder geliehen.

Neulich lieh dir ein anderer auch eine Feder, und du danktest ihm nicht so freundlich.

Carl. Ja, sie war so schlecht, daß ich sie nicht brauchen konnte, und ich mußte ihn doch so lange darum bitten.

Ist diese auch so schlecht, welche dir N. geliehen hat?

Carl. O nein. Seine beste ist sie. Er hat sie mir mit Fleiß herausgesucht.

Also hat er sich sogar Mühe gegeben. Das heißt man ein Bestreben, mein Carl, wenn sich einer etwas besonders angelegen seyn läßt. Was hatte also N. für ein Bestreben, als er so eifrig nachsuchte?

Carl. Mir eine gute Feder zu leihen.

Ob ers wohl mit Freuden that, oder hast du ihm etwas womit gedroht?

Carl. O wie könnt' ich das? Mit rechtem Vergnügen hat er sie mir heraus gesucht.

Also nicht gezwungen, sondern —

Carl. Freywillig.

Das gefällt mir an diesem Schüler gar sehr. Aber wozu gab er dir die Feder?

Carl. Ich hatte sie sehr nöthig; meine ist nicht gut, und mein Federmesser ist beyhm Scharfmachen.

Ihr seyd wohl auch außer der Schule gute Freunde?

Carl. O ja.

Aber wie weißt du, daß er wirklich dein guter Freund ist?

Carl. O wir spielen ja öfter mit einander, und wir sind immer froh, wenn wir miteinander spielen.

Ja, als ich noch klein war, wie du, hatte ich auch einen Mitschüler, der immer gern mit mir spielen wollte. Allein ich hielt ihn nicht für meinen Freund. Denn sobald ich nur ein Spiel nannte, so wußte er gewiß alle Mähl ein anderes, und dieß sollte gespielt werden. Glaubst du, daß mir das gefiel?

Carl. Freylich nicht. Da ist aber mein N. ganz anders. Er fragt mich, was mir für ein Spiel gefällt ist, und das ist ihm auch recht. Da spielen wir eins so froh, weil wir nicht erst eine Weile streiten müssen.

Das ist wohl gut; aber bringen euch denn eure Spiele Nutzen?

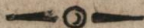
Carl. (Schweigt betroffen).

Denk nicht, lieber Carl! als ob ich euch das Spielen tadeln wollte. Ich lobe es, weil ich überzeugt bin, daß es erlaubte Spiele seyn werden. Aber nur wissen wollt' ich, ob du auch einen Nutzen von euren Spielen anzugeben wissest.

Carl. Nutzen? — Nutzen? — Einige stärken unsere Gesundheit, wie ich gehört habe; andere —

Anderere schärfen den Witz, andere den Scharfsinn, einige geben unserm Körper Stärke, andere Gelentsamkeit, und erfrischen das Blut. Die Spiele machen dir also nicht nur Vergnügen, sondern sind dir auch —

Carl. Müßlich.



Und dabey gibt sich dein lieber Mitschüler, ohne daß ihn wer zwingt, Mühe — oder wie hatten wir das erst anders gesagt?

Carl. — — Er bestrebt sich freywillig,

Dir zu dienen. Hat er sich wohl schon oft bestrebt, dir dergleichen zu thun?

Carl. Immer, immer; es ist schon seine Gewohnheit so.

Vielleicht hat er's schon gar bis zur Fertigkeit gebracht. Ob er aber dabey recht gethan hat, das ist eine andere Frage.

Carl. O, mein lieber N. würde nichts thun, was unrecht ist.

Wir wollen sehen. Ist das was Unrechtes, einem eine Feder leihen, die ihm nöthig ist?

Carl. Ich denke nicht.

Oder mit einem sich durch ein erlaubtes Spiel unterhalten?

Carl. Auch nicht.

Wohl. Wenn sich nun N. öfters so willig bestrebt, dir zu thun, was dir — wie war dir die Feder?

Carl. Nöthig.

Dir zu thun, was dir nöthig, — und wie war dir das Spiel?

Carl. Angenehm und nützlich.

Gut, wenn sich nun N. öfters willig Mühe gibt, dir zu thun, was dir nöthig, nützlich und gefällig oder angenehm ist, besitzt er da eine gute Eigenschaft oder eine böse?

Carl. Eine gute.

Wie mag sie aber heißen, diese Bereitwilligkeit, diese Fertigkeit, dir zu dienen?

Carl. (vielleicht) die Dienstfertigkeit.

Wann ist aber die Dienstfertigkeit nur gut, wann nur ist sie eine Tugend?

Carl.

Carl. Wenn wir andern nur auf rechte Art gern das thun, was ihnen gefällig, nützlich und nöthig ist. u. s. w.

Wenn Carl hier weiter angeleitet würde, über Beispiele der echten und unerlaubten Dienstfertigkeit sein Urtheil zu sagen, und anzugeben, wie er sich in diesen Fällen verhalten würde, wenn einige der obigen Fragen (die zur Schwö- nung des Raumes nur kurz abgethan werden konnten) wei- ter ausgeführt würden: so zweifle ich nicht, daß er mit dem Worte Dienstfertigkeit auch dessen Begriff gefaßt haben, und vielleicht auch wohl darnach handeln wird.

g. Nun noch einige Bemerkungen über das Ver- halten des Fragenden bey den Antworten der Kinder. Man beharre nicht eigensinnig darauf, daß Kinder (besonders kleine) eben die Worte zur Antwort ge- ben, welche wir im Sinne haben. — Man lobe öfters ih- re Antworten, wenn sie auch nur halbgetroffen sind. — Man benutze die gefehlten Antworten auf der Stelle, um eine neue Frage daraus zu bilden, durch die man dem vorgesehten Zwecke wieder näher rückt. — Antwortet das Kind auch auf eine sachliche Frage verkehrt, so dringe man nie durch Strenge und Poltern auf eine richtige Antwort; vielleicht ist es verwirrt worden. In dem Falle frage man lieber ein anderes Kind. — Um aber die Kinder nicht verwirrt zu machen, lasse man ihnen Zeit zum Überlegen, und lasse nicht ihre Antworten ohne Ruhepunct auf einander folgen. — Merkt der Lehrer aus den ängstlichen und oft unrichtigen Antworten, oder gar aus dem Stillschweigen der Kinder, es werde ihm unmöglich oder nur erst mit großem Zeitauf- wande gelingen, den Begriff durch lauter Fragen heraus zu bringen: so mische er Erklärungen darein. Denn einige Be- griffe sind wirklich von der Art, daß sie sich nicht ganz durch bloße Fragen entwickeln lassen. Es ist uns ja nur um den Unterricht der Kleinen zu thun. Was Fragen nicht leisten, kann eine Erklärung, ein Gleichniß, ein Bild, eine Erzäh- lung

lung u. s. w. vielleicht kürzer bewirken. Man sey nie ein
 Sklave einer einzigen Lehrart!

5. Ist es aber darum zu thun, durch Fragen (2.)
 irrige Begriffe der Kinder zu berichtigen: so
 hat man wieder einen etwas anderen Weg einzuschlagen.

Vorerst ist zu wissen, was irrige Begriffe seyen,
 und woher sie entspringen. Bei genauer Betrachtung
 aller Irrthümer wird man finden, daß sie Urtheile sind, da-
 durch wir den Schein für Wirklichkeit halten, d. i. einem
 Dinge etwas beylegen, was es nicht hat, oder absprechen,
 was es hat, und also entweder den Grundsätzen des
 Denkens oder des Handelns *) widersprechen.

Die Irrthümer haben ihren Ursprung entweder in
 den

a.

*) Ein Grundsatz ist ein solcher Satz, der andern Sätzen
 zum Grunde liegt, oder aus dem sich mehrere Sätze her-
 leiten lassen. Grundsätze des Denkens, sind Ur-
 theile, Aussprüche, nach denen wir uns in allem unserm
 Denken richten müssen. Z. B. Jede natürliche Wirkung
 muß eine natürliche Ursache haben. — Alles Denkbare muß
 einen zureichenden Grund seiner Denkbarkeit haben. —
 Alles sich selbst Widersprechende ist falsch, u. s. w. —
 Grundsätze des Handelns sind Sätze (Urtheile,
 Forderungen der Vernunft) nach welchen wir uns in al-
 lem, was wir wollen, thun oder lassen, richten sollen.
 Z. B. Alles (sittlich) Böse muß ohne weitere Rücksicht auf
 seine äußern Folgen, bloß weil es böse ist, vermieden wer-
 den. — Nichts kann uns als gut oder böse zugerechnet
 werden, als was unsere eigene freye That ist. — Nach
 das Sittengesetz zum höchsten und einzigen Bewegungsgrun-
 de deiner Entschlüsse! — Ihr sollt heilig und vollkommen
 seyn! — Suche der Glückseligkeit würdig zu werden! —
 Mach sittliche Güte und Glückseligkeit zum Endzweck aller
 deiner Bestrebungen! —

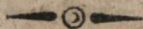
a. Sinnen. Der z. B. vorgibt, er habe einen Geist, ein Gespenst gesehen, dessen Auge war entweder nicht recht beschaffen, oder er sah zu einer Zeit (bey der Nacht, im Mondlichte), da man die Dinge nicht genau sehen kann.

Um solche Irrthümer zu vertreiben, muß gezeigt werden, daß sie mit irgend einem Grundsatz des Denkens, nämlich in dem gegebenen Falle: mit dem: Alles sich selbst Widersprechende ist falsch — nicht übereinstimmen. Was sind Geister? Haben sie einen Körper oder nicht? Kann ich das, was keinen Körper hat, sehen? Oder kann ich es hören, fühlen u. s. w.? Kann ich einen Gedanken sehen oder u. s. w.? Warum nicht? Wenn mir etwas erscheinen soll, muß ich es nicht wahrnehmen? Da nun ein Geist nichts hat, was man an ihm wahrnehmen könnte, kann er uns erscheinen? u. s. w., — Oder sie entspringen aus der

b. Einbildungskraft. Wer z. B. einen bösen Gespielen für einen wahren Freund hält, den verführt die Einbildungskraft zu diesem gefährlichen Irrthume. So oft er sich nämlich an diesen Gesellschafter erinnert, so denkt er sich jederzeit sehr lebhaft die angenehmen sinnlichen Empfindungen, die er in seinem Umgange gehabt hat, und nun urtheilt er: Wer mir wohl thut, der ist mein guter Freund u. s. w.

Irrthümer dieser Art können benommen werden, wenn man jeden einzelnen Gedanken desselben durch Fragen klar zu machen und völlige Gemüthsruhe in dem Antwortenden hervorzubringen sucht. Hier z. B. durch ähnliche Fragen: Welches Obst essen Sie am liebsten? Ja es ist wahr, Erdbeere schmecken sehr gut. Wenn Ihnen also Jemand öfters Erdbeere vorsehte, würden Sie den für Ihren Freund oder Feind halten? Warum? Ist Ihnen denn das Gericht allezeit angenehm? Auch wenn statt des Zuckers weißes Gift darauf gestreuet wird? Ja, angenehm bleibt ihr Genuß immer, aber bleibt er auch gut? Warum nicht? Ist Krankwerden ein großer Schaden? Gibt es nicht auch Krank-

hei



heiten der Seele? Nennen Sie mir welche? Warum sind Spielsucht und Lügenhaftigkeit Krankheiten der Seele? — Können uns diese Krankheiten auch von Menschen beygebracht werden? Von solchen, mit denen wir nie, oder mit denen wir recht oft umgehen? Aber wenn uns diese Gespielen dabey viele Freude, vieles zu Lachen, und alles zu unserm Vergnügen machen, können wir dann ihre Fehler gut nennen? Können wir sie also gute Freunde nennen? Wie denn? Aber können böse Menschen nicht doch angenehme Menschen seyn, wie die vergifteten Erdbeere sind? u. s. w. — Kommen die Irrthümer aber aus dem

c. **Gedächtniß!** so hat man, um sie zu benehmen, nur zu sorgen, daß durch Fragen das vergessene Merkmal wieder erneuert werde. Ein Kind z. B. irrt, wenn es das Beywort wunderbar für ein Hauptwort hält. Auf die Frage: was ist ein Hauptwort? antwortet es: ein solches Wort, vor welchem sich eines aus den drey Geschlechtswörtern setzen läßt. Nun merkt der Lehrer sogleich, daß der wesentliche Zusatz: nur, vergessen wurde. Diesen setzt er fragend oder erklärend hinzu und der Irrthum wird verschwinden. — Eine reiche Quelle irriger Begriffe sind die

d. **Leidenschaften.** Sie verwirren die Merkmale der Begriffe, oder beziehen sie nur allein auf den Gegenstand der Leidenschaft, ohne dem Verstande Zeit zu lassen, sie nach den Grundsätzen des Denkens oder Handelns zusammen zu ordnen. Wenn man bey einem heftigen Donnerschlage eifö'tige Menschen sagen hört: Gott zürnt im Gewitter, so ist das eine um so irrigere Vorstellung, weil Gott sich eben durch das Gewitter als den größten Wohlthäter bezeigt. Allein die Furcht: ich könnte dabey zu Schaden kommen! — macht, daß man nur auf sich denkt, und in der Leidenschaft gar nicht bemerkt, welche unnennbare Fülle des Segens im Gewitter ringsumher auf tausend und tausend andere Gegenstände herab strömt.

Je tiefer solche Irrthümer bey einem Menschen eingewurzelt, und je allgemeiner sie sind, um so schwerer kann sie

der Jugendfreund ausrotten. Das sicherste Mittel ist, wie gesagt: jeden einzelnen Begriff klar zu machen, und sie dann in ihrer Lauterkeit mit einander zu verbinden. Oft ist es gut, sich dabey der Sprache der gerade entgegen gesetzten Leidenschaft zu bedienen. Die Hauptfragen über obigen Irrbegriff würden etwa seyn: Was ist Gott? Als was können wir ihn uns denken? Was heißt zürnen? Was geht dabey vor? Ist es nicht ein Leiden? Ist es nicht eine von den sieben Hauptsünden? u. s. w. Wie entsteht ein Gewitter? Was geschieht dabey? Was erfolgt darnach? Welchen Nutzen stiftet es noch? u. s. w.

e. Auch die Sprache erzeuget nicht selten die gröbsten Irrthümer. Bald ist die Unbestimmtheit, bald die Vieldeutigkeit, bald der Modegebrauch eines Wortes Ursache, daß dadurch irrige Begriffe verbreitet werden. Was hat das Wort Glück nicht für verschiedene Bedeutungen! Einmahl bedeutet es einen unverhofften Zuwachs äußerlicher Güter, wobey man sagt: der hat ein Glück gemacht. Ein anderes Mahl bedeutet es ein gutes Auskommen, wie in dem Ausdruck: sein Glück ist gemacht. Ist zeigt es die Erreichung eines lange gesuchten Entzweckes an: „endlich ist er glücklich geworden!“ ist eine seltene Erlaubniß: „er hat das Glück, mit N. N. zu sprechen, gehabt.“ In dem Ausrufe: Glück zu! ist es das Zeichen eines Wunsches, und in jenem: Er hat mehr Glück, als Verstand, das Zeichen des Spottes, in beyden Fällen bedeutet es genau: Freyseyn von Hindernissen. In der Redensart: Zum Glück handelte er so — ist es eins mit Zufall. Und innere Zufriedenheit bedeutet es, wenn von dem Rechtschaffenen und Weisen gesagt wird: er findet sein Glück in sich. — In solchen Fällen muß durch Fragen genau bestimmt werden, was man eben jekt sich unter dem Worte denkt, mit welchem der Lehrling irrig einen Begriff bezeichnet. Das Unterschieben anderer, nicht so schwankender Auedrücke, ist das beste Mittel. Kind er äußern öfters den Wunsch: o wenn ich nur auch so glücklich wäre, wie jener Reiche dort! — Durch genaue Bes

stimmung dessen, was man hier unter glücklich verstehe, oder was darunter verstanden werden soll, wird der Irrthum des Unmündigen bald verschwinden.

f. Endlich befördert unser Verstand selbst nicht selten irrige Begriffe, weil er bey der Bildung derselben, und im Urtheilen und Schließen entweder zu wenig behutsam, oder zu voreilig, oder auch zu träg ist, und nicht auf alle Regeln acht gibt. Allgemein angenommene Sprichwörter und falsche Vorurtheile verführen ihn öfters zu unrichtigen Folgerungen, und zu den größten Irrthümern.

Wie unbillig ist z. B. das Urtheil: Wie der Vater, so der Sohn? Es leitet sich von dem Sprichworte her: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Hat nicht jedermann schon bemerkt, daß sehr lebhafte Altern oft sehr gute Kinder haben? Und daß Altern voll Bescheidenheit die ausgelassensten Kinder hatten? Kann man also obigen Schluß mit Recht allgemein machen? u. s. w. Wie sollte er denn ausgedrückt seyn? u. s. w. — Nur auf Erfahrung zurück gegangen, nur die Art zu schließen recht genau geprüft, und die Folgerungen, die einen irrigen Begriff begleiten, genau überdacht: der Schein des Irrthums (diese Quelle so vieler tausend Thorheiten) wird sicher verschwinden. *)

Ein solcher Verstandes-Irrthum herrschte z. B. unter den Juden. Am Sabbath darf man nicht arbeiten, also auch keinem Menschen das Leben retten, sagten sie. Allein mit welcher Weisheit belehrte sie Jesus über diesen irrigen, den Grundsätzen des Denkens und Handelns ganz entgegen gesetzten Begriff!

Ich

*) Am glücklichsten wird derjenige Lehrer in der schweren Kunst, Irrthümer bey Kindern zu zerstreuen, seyn, welcher sich lange mit Redlichkeit und Eifer bemühet hat und immer fort bemühet, seine eigenen Irrthümer, Vorurtheile und Trugschlüsse zu bestreiten und zu berichtigen.

Ich stelle mir *) den menschenfreundlichen Heiland vor, wie er unter der unerträglichsten Art von Menschen, unter Häuchlern, sitzt, die ihm einen elenden Wassersüchtigen aufstellen, boshaft lauern, was er thun werde, und bey sich selbst denken: „läßt er ihn ohne Hülfe fortgehen, so machen wir seine wunderthätige Kraft verdächtig; heilet er ihn, so erklären wir ihn für einen Sabbathschänder.“ Ich sehe, wie er diese Tücke bemerkt, wie weislich er ihr ausweicht, und zugleich die wirklich Irrenden belehrt, indem er folgenden Gespräch anfängt:

Christus. Lieben Leute, habt ihr noch nicht den Fall gehabt, daß euch am Sabbathtage ein Ochs oder Esel in den Brunnen gefallen ist?

Pharisäer. Einige Mahl.

Christ. Das arme Thier! das wird schmäzlich sein Leben haben beschließen müssen.

Phar. O nein! wir haben es heraus gezogen.

Christ. Am Sabbathtage?

Phar. Und warum nicht?

Christ. Es ist doch unerlaubt, am Sabbathe etwas vorzunehmen.

Phar. Ganz recht. Aber so etwas ist ein Nothwerk.

Christ. Wer ist aber wohl mehr, ein Ochs oder ein Mensch?

Phar. (Tiefes Stillschweigen).

Christ. Ihr schweiget, ihr gebt also zu, ein Mensch ist mehr, als ein Ochs? Wenn ihr also glaubet, berechtiget zu seyn, das Leben eines Ochsen zu retten am Sabbathe, so kann ich auch mit eben dem Rechte eines Menschen Leben erhalten. Geh hin, geplagter Freund! ich schenke dir deine Gesundheit. —

Aber man kann auch denken, wie sehr eben dadurch Jesus auf das Neue der Gegenstand des Hasses und der

*) Sagt Salzmann.

Bersolung dieser Häuchler geworden ist — ein Loos: das jedem bevorsteht, welcher Irrthümer, besonders religiöse, mit solcher Stärke und Freymüthigkeit bestreitet. Man sey daher äußerst klug, vorsichtig und schonend gegen Irrende, als solche. Denn nicht zu irren, liegt oft nicht in unserer Gewalt. Wohl aber, den Irrthum abzulegen, wenn wir darüber belehrt werden.

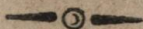
g. Bey den Antworten der Kinder hat man zu bemerken, daß man es nicht auf ein demüthigendes Geständniß ihres Irrthums anlege, — daß man auf dem Puncte, da sie ihren Irrthum einsehen, nicht in Spott ausbreche, — daß man oft nur die Bordersäße des Irrschlusses zu berichtigen brauche, ohne den Folgesaß zu berühren, weil er, seiner elenden Stützen beraubt, von selbst zusammen fällt, — daß man Einwendungen, die sie gegen unsere Folgerungen machen, gehörig würdige und nicht schlechthin abweise u. s. w.

6. Endlich hat man in Schulen sowohl als bey dem häuslichen Unterrichte öfters durch Fragen (8) erlernte Gegenstände heraus zu locken. Bey diesem Geschäfte, so wie überhaupt, wenn es um das Aufzählen von Geschichtshandlungen oder die darauf sich beziehenden Wahrheiten zu thun ist, weicht man fast gänzlich von der sokratischen Lehrweise ab, und sie verwandelt sich lediglich in ein einfaches Abfragen.

a. Hierbey hat man nur zu sorgen, daß die Fragen etwas enthalten, was die Schüler an die verschiedenen Theile des Erlernten erinnern kann. Doch müssen sie nicht so leicht seyn, daß Ja oder Nein die ganze Antwort ist. Man erinnere sie an ähnliche Sachen und Nahmen, oder an gleichzeitige Ereignisse und Empfindungen. Die gewöhnlichsten Fragen hierbey sind: Wovon haben wir neulich gelesen oder gesprochen? Was hast du dir davon gemerkt? Was geschah hernach? Wie war es weiter? Was trug sich hierauf zu? Was war der Erfolg davon? Wie würdest du dich
in

in diesen Umständen betragen? Was hättest du gethan, wenn du an seiner Stelle gewesen wärest? u. s. w.

Es wäre z. B. das vortreffliche Evangelium am 12. Sonntage nach Pfingsten mit den Kindern, wie jedes andere Lesestück, sorgfältig abgehandelt worden; dann könnte es erstlich von einigen Schülern nochmal laut vorgelesen werden. Es möge das ganze Evangelienstück, welches ein so schönes Muster eines guten Belehrungs- und Frage-Unterrichtes ist, ganz hier stehen: „In der Zeit sprach der Herr „Jesus zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, die da „sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch, daß viele Pro- „pheten und Könige haben sehen wollen, was ihr sehet, und „haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und ha- „ben es nicht gehöret. Und sieh, es stand ein Schriftge- „lehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß „ich thun, das ewige Leben zu besitzen? Er aber sagete zu „ihm: Was steht in dem Geseze geschrieben? Wie liesest du? „er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn deinen Gott „von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von „allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüthe lie- „ben; und deinen Nächsten wie dich selbst. Und er sprach „zu ihm: Du hast recht geantwortet: Thu das, so wirst „du leben. Er wollte sich aber selbst rechtfertigen, und „sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Jesus ant- „wortete und sagte: Es war ein Mensch, der ging von Je- „rusalem nach Jericho herab, und fiel unter die Mörder; „die zogen ihn aus, und nachdem sie ihn geschlagen hatten, „ließen sie ihn halb todt liegen, und gingen davon. Es trug „sich aber zu, daß ein Priester dieselbe Straße hinab zog; „und als er ihn sah, ging er vorüber. Dergleichen that „auch ein Levit; da er an den Ort kam, und ihn sah, ging „er vorüber. Ein Samaritan aber reisete, und kam nahe „zu ihm; und da er ihn sah, ward er aus Barmherzigkeit „beweget, ging hinzu, goß Öhl und Wein in seine Wunden, „verband sie, seßete ihn auf sein Lastthier, führete ihn in die „Herberge, und pflegte seiner. Des andern Tages zog er „zwey



„zwey Groschen heraus, gab sie dem Wirth, und sagte:
 „Pflüge seiner, und was du darüber aufwenden wirst, will
 „ich dir, wann ich zurück komme, wieder erstatten. Wel-
 „cher unter diesen dreyen dünkt dich dem, der unter die
 „Mörder gerathen war, der Nächste gewesen zu seyn? Er
 „sprach: Der ihm Barmhertzigkeit erwiesen hat; und Jesus
 „sagte hierauf zu ihm: Geh hin, und thu desgleichen!“

Nach der feyerlichen Durchlesung würden die Bücher geschlossen, und etwa folgende Fragen gestellet: Wie heißt die erhabene Person, von der wir in diesem Evangelium gelesen haben? Wer war denn um ihn herum? Wer waren seine Jünger? Was sprach er zu ihnen? Was wollte er durch diese Rede sagen? Was ist ein Prophet? Wer stand dann auf? Was ist ein Schriftgelehrter? Was that er? Was heißt hier das Wort: versuchen? Wie fragte er? Was sagte Jesus darauf? Was nannten die Juden ihr Gesetz? Wie antwortete der Schriftgelehrte? Was will das sagen: Gott von ganzem Herzen u. s. w. lieben? Billigte Jesus diese Antwort? Was setzte er hinzu? Was heißt hier das Wort leben? Als sich aber der Schriftgelehrte anstellte, als verstünde er nicht, wer denn sein Nächster sey; was erzählte Jesus? Und wie lautet diese Geschichte? Was sagte ich euch von Jerusalem? Und von Jericho? Welche nannte man bey den Juden Priester? Was waren das größten Theils für Leute? Was ist ein Levit? Und was ein Samaritan? Weil sie von den Juden für Ketzer gehalten wurden, so wurden sie wohl auch recht gehaft? Allein was that dieser Samaritan? War das nicht recht schön gehandelt? Was stellte nun Jesus an den Schriftgelehrten für eine Frage? Was mußte er ihm darauf antworten? Und was gab ihm Jesus für eine Lehre? — Doch was können wir aus diesem Evangelium lernen? Wer ist dann nun unser Nächster? Also auch die, welche anders denken, als wir? Auch die, welche aus einem andern Lande, oder von einer andern Kirche sind? Also noch einmahl: Wer ist unser Nächster? Was sollen wir diesen thun? Wie erklärte ich euch das,
 was

was man Gut nennen soll? Können denn auch ihr schon als Kinder eurem Nächsten Gutes thun? Wie? Wie noch? Wer weiß mir noch eine andere Art? Wer noch? Sehr schön, meine Kinder! von heute an, werd' ich sehen, ob ihr Wort halten werdet, u. s. w. *)

b. Dieß ist die leichtere Art. Etwas schwerer ist es, gegebene Erklärungen abzufragen, wobey dem Lehrer nicht so sehr um die Worte, als um den Sinn und den Geist des Erklärten zu thun ist. Hierbey — doch ein Beyspiel wird diese Frageart besser ins Licht setzen, als viele Regeln. Gesezt, der Lehrer habe sich über die Begriffe Tugend und Laster (nebst anderen noch) folgender kurzen Erklärungen bedient **): Sie haben neulich verstehn gelernt: was ein Gesez, — was recht und unrecht sey, — was des Menschen Pflicht, — was Begierde sey. Sie haben auch gesehen, daß des Menschen Begierden oft seiner Pflicht widerstreiten, und, daß er in solchem Falle nicht der Begierde, sondern dem Geseze folgen soll. Erinnern Sie sich dessen noch?

Wenn nun der Mensch seiner Begierde folgt, ohne dadurch ein Gesez zu übertreten: so ist das eine erlaubte Handlung.

Wenn er eine solche Begierde, die keinem Geseze entgegen ist, immer befriedigt: so heißt das eine gleichgültige Gewohnheit.

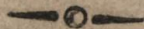
Wenn er ein Mahl seine Begierde unterdrückt und dem Geseze folgt: so ist das eine rechtmässige, edle Handlung.

Wenn er aber sich gewohnt hat, alle Mahl dem Geseze zu folgen, auch da, wo seine Begierden widerstreiten; alsdenn heißt es Tugend.

Wenn

*) Zuletzt kann die Glaubens- und Sittenlehre auch noch an die Schultafel angeschrieben, und sodann dem Gedächtnisse eingeprägt werden.

***) Nach Thieme.



Wenn der Mensch seiner Begierde folgt, weil er nicht weiß, daß es unrecht ist: so heißt das eine unerlaubte Handlung.

Wenn er dieser Begierde immer folgt, ohne zu wissen, daß sie dem Geseze widerstreitet: so heißt das eine schlimme Gewohnheit.

Wenn er seiner Begierde folgt, ob er gleich weiß, daß es unrecht ist: so ist das eine Übelthat, ein Verbrechen.

Wenn er sich gewöhnt hat, seinen Begierden zu folgen; ob er gleich weiß, daß es in dem Geseze verboten ist; als denn heißt es Laster.

Nun will der Lehrer den Schülern diese Erklärungen so abfragen, daß er überzeugt wird, sie haben, wenn auch nicht die Worte, doch den Sinn derselben vollkommen gefaßt. Er setze den Fragen, so wie es Jesus im obigen Beispiele gethan hat, kurze Geschichten vor, und lasse den Schüler lediglich darüber urtheilen. Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Urtheils wird zeigen, ob das Kind die Sache recht oder unrecht gefaßt habe.

Benedict empfindet Hunger; er bekommt Speise und ist davon, bis er satt ist. Nennen Sie das Tugend?

Benedict ist gewohnt zu essen und zu trinken, so oft er hungrig und durstig ist, aber niemahls mehr, als nöthig ist um Hunger und Durst zu stillen; warum? — weil er nur trockenes Brot und Wasser hat, welches seine Begierde nicht reizt: Halten Sie das für Tugend?

Benedict empfindet Hunger und ist sich satt. Diese Speise ist sehr wohlschmeckend und erregt in ihm die Begierde zu essen, auch nachdem er schon gesättiget ist. Weil er aber daran denkt, daß das nicht recht ist, so überwindet er seine Begierde und hört auf zu essen. Das thut er ein Mahl: Werden Sie das Tugend nennen?

Benedict bekommt alle Tage sehr wohlschmeckende Speisen und Getränke, die ihn oft reizen mehr zu genießen,
als

als nöthig ist, um Hunger und Durst zu stillen. Weil er aber das Geseß der Mäßigkeit gelernt hat, so folgt er nie seiner Begierde, sondern allezeit dem Geseße. Ist das Tugend?

Casimir ist zwey Jahre alt. Sein Bruder schlägt ihn und Casimir schlägt ihn wieder: Ist das Laster zu nennen?

Casimir wird vernünftig belehrt über das, was recht und unrecht ist. Er empfindet eine Begierde, Beleidigung mit Beleidigung zu vergelten. Er folgt dieser Begierde und schlägt allezeit den wieder, der ihn geschlagen hat, weil er nicht weiß, daß die Rache wider das Geseß ist: Können Sie das Laster nennen? Wie denn?

Casimir wird älter und lernt das Geseß kennen: Rache dich nicht! Nun nimmt er sich vor, seinen Beleidigern zu vergeben und Güte zu erzeigen. Was ist das für ein Vorsatz? Er trägt einen gläsernen Krug mit Bier angefüllt über die Stube, und, weil das Gefäß sehr voll ist: so geht er ganz sachte und behutsam um nichts zu vergießen. Einer seiner Brüder sieht das und stößt ihn leichtfertiger Weise mit solcher Gewalt an den Elbogen, daß Casimir die Hälfte des Bieres ausschüttet. Was war das für eine Handlung? Gleich empfindet er eine Begierde sich zu rächen, und weil er nicht an das Geseß denkt: so wirft er den Krug mit dem, was noch darin ist, seinem Bruder an den Kopf. Glauben Sie, daß diese einzelne Handlung Laster zu nennen sey? Warum nicht?

Weil Casimir sieht, daß diese Rache ihm keine üblen Folgen zuzieht; sieht, daß andere Menschen sich auch rächen, wenn sie beleidiget sind; hört, daß man diejenigen für edle, brave Menschen hält, die keine Beleidigung einstecken: so folgt er seiner alten Begierde öfter, und ob er gleich erkennet, daß das wider das Geseß der gesunden Vernunft ist: so gewöhnt er sich dennoch, keine Beleidigung ungerächt
hin

hingehen zu lassen: Ist's nun Laster? — Warum?
u. s. w.

c. Man hüthe sich, bey dem Herausforschen und Abfragen erlernter Gegenstände, den Kindern zu erkennen zu geben, daß uns nur an dem Hersagen gewisser Worte gelegen sey, — man bleibe selbst nicht steif und ängstlich bey den Worten und der Ordnung des Vorgetragenen, — man spreche nicht, wenn von Tugend und Laster oder andern wichtigen Dingen die Rede ist, mit Gleichgültigkeit, ohne Abneigung, Hochachtung, Abscheu, Bewunderung u. dergl. blicken zu lassen, — man lasse es nicht bey allgemeiner oder erdichteten Beyspielen bewenden, besser ist's, die Beyspiele aus dem Kreise der Kinder, aus unlängst geschehenen Vorfällen herzunehmen, — man mache öfters die Anwendung solcher Lehrvorträge auf das Betragen der Kinder und zeige so, daß es uns nicht um das Hinbringen der Zeit, sondern einzig darum zu thun ist, die uns anvertrauten Kleinen verständiger und vollkommener zu machen.

d. Bey den Antworten der Kinder ist außer den obigen Erinnerungen zu merken, daß man sie nicht ausschelte oder heftig anfahre, wenn sie sich an das Vorgetragene nicht erinnern. Sollte sich das jaghaft gemachte Kind leichter besinnen können? Vielmehr beurtheile der Lehrer, ob nicht seine Undeutlichkeit, ein Geräusch in oder außer der Schule, die geringere Fassungskraft, Flatterhaftigkeit, oder etwa wirklich sträfliche Unachtsamkeit des Kindes daran Schuld ist, und verfare nach den Grundsätzen der Schulerziehung. — Geben die Kinder Antworten, die dem, was man ihnen vorgetragen hat, geradezu widersprechen: so frage man andere, ob sie so was gehört haben, — oder ist eine vorgetragene Wahrheit irrig gefaßt worden, so bringe man das Kind durch neue Fragen auf ein offenbar ungereimte Antwort. — Wenn gar keine Antwort erfolgt, so halte man nicht eine Weile inne, oder frage: nu! wann wirst du antworten? wo hast du deine Gedanken? u. s. w. oder wiederhole die nämliche Frage drey bis vier Mahl. Sondern man unter-

scheid

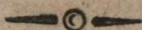
scheide: ob es aus Furcht, Schwäche, Unachtsamkeit, Wortmangel oder Eigensinn geschehe und benehme sich, wie es Lehrer, Klugheit gebiethet.

7. Da vorzüglich angehenden Schulleuten, die in dieser Art noch wenig geübt sind, nichts schwerer fällt, als Fragen besonders Eingangsfragen zu erfinden, oder sie gehörig zusammen zu stellen: so folgen zu ihrem Gebrauche hier einige Erleichterungsmittel zur Erfindung und Anordnung der Fragen.

a. Der Lehrer denke nach, wie er selbst auf diesen oder jenen Begriff gekommen ist, was alles vorausgehen, was er alles erfahren mußte, ehe er sich die Sache so vorstellte, wie sie ihm jetzt erscheint.

b. Er betrachte das Wort recht genau und zergliedere es entweder nach seinem Ursprunge: so wird er in seinen Theilen oft Stoff zu Fragen finden, als gutwillig, Müßiggang, Unergründlich, Eigensinn; oder er suche die Merkmale auf, die nothwendig sind, um ein Ding mit diesem Worte zu bezeichnen. Z. B. Buch. In dem Wort liegen die Merkmale: Ein Körper, (ausgedehnt, — theilbar, — schwer,) — aus Papier, — voll Buchstaben, — Sylben, — Wörter; — andere Zeichen, — gute Lehren, — u. s. w. Wie leicht ist es nun, eines dieser Merkmale herzunehmen, und Fragen daraus zu bilden!

c. Er überdenke seinen Lehrgegenstand wohl, und überzeuge sich von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit desselben mit lebhafter Empfindung. Dann wird es ihm weder an Fragen und geschickten Wendungen, noch an herzlicher Sprache fehlen, durch die es allein gelingt, auch auf den Willen der Kleinen zu wirken. Denn was von Herzen kommt, geht gewöhnlich wieder zu Herzen.



d. Er überlege, welche den Kindern gewiß bekannte Sache mit dem abzuhandelnden Fragstück eine gewisse Ähnlichkeit hat, und fange von derselben an. Will er von Gottes Güte fragen: so wird die Güte der Ältern das bekannte Bild seyn. Mit der Sonne ist Feuer, mit der Tugend ein guter Schüler, mit Weisheit das Lernen, ein Buch, die Schule u. s. w. leicht in Verbindung zu setzen.

e. Von der nähmlichen Brauchbarkeit sind Gleichnisse. Wie das Eisen rostet, wenn es nicht gebraucht wird: so verwildert auch ein Mensch, der müßig geht. Wie die Buchstaben, die man in einen jungen Baum einschneidet, mitwachsen und größer werden: so wachsen auch mit den Kindern die üblen oder guten Sitten, die sie sich in der Jugend angewöhnt haben. Wie unter einem Acker voll guten Weizen auch manches Unkraut wächst: so sind in einer Schule voll guter Kinder auch manche böse, u. s. w.

f. Er überdenke den Titelspruch zu dieser Anleitung: Bey den sokratischen Unterredungen u. s. w., worin die ganze Fragekunst, wie in einem Kerne, enthalten ist.

g. Er sey, wenn er fragelehrt (katechisirt), Herr über seine Gedanken, lasse sich durch nichts zerstreut machen, habe immer den Punct, von dem er ausging, und den, zu welchem er gelangen will, vor Augen, und bemühe sich den kürzesten Weg dahin einzuschlagen.

h. Er gehe daher niemahls unvorbereitet ans Fragen, besonders über einen wichtigen Gegenstand. Er überdenke diesen genau und überlege, auf welcher Seite und durch welche Mittel er den Kleinen am faßlichsten seyn wird. Diese sorgfältige Vorbereitung wird ihn in den Stand setzen, daß ihn unerwartete oder fehlerhafte Antworten der Schüler nicht so geschwind außer Fassung bringen können.

i. Den Punct, von dem er ausgehen will, muß er mit der größten Sorgfalt wählen, und lebhaft vor der Seele haben. Er benutze dazu entweder eine merkwürdige

dige Neugierde, oder einen Vorfall der Schule, oder ein gelesenes Geschichtchen, oder Sprichwörter, Schriftsätze, Bilder und Dinge, die den Kindern entweder in die Sinne fallen, oder ihnen sonst bekannt, neu und angenehm sind.

k) Er übe sich bey jeder Gelegenheit im Fragen. Eine solche Übung (besonders unter Schul-Candidaten *) wäre: über was immer für ein Wort so gleich, wie es ausgesprochen wird, so zu fragen, daß entweder eine nützliche Lehre daraus abgeleitet oder die Kenntniß eines Dinges mehr aufgehellet werde. Eine andere Art dieser Übungen ist, wenn man einem aus einer Gesellschaft einen Zettel gibt, worauf ein Wort, oder Sprichwort oder Bibelspruch enthalten ist, und dieser durch geschickte Fragen in der kürzesten Zeit und ohne das Angeschriebene zuerst zu nennen, sich bemühet, es gerade so, wie es aufgeschrieben ist, durch Fragen in die Antwort eines Schülers zu bringen. Solche Übungen geben ungemeine Gewandtheit in der Fragekunst.

1. Endlich wird die Lesung guter fraglehriger Schriften bey einem nicht ganz zum Lehrer untauglichen Kopfe das ersetzen oder vollkommener machen, was diese Anleitung, eigenes Nachdenken und fleißige Übung unvollendet ließen. Folgende gehören unter die vorzüglichsten, welche über dieses Fach sind bekannt gemacht worden: **)

Vollständige Anleitung zum Katechisiren (Fragelehren) sowohl in Schulen, als in der Kirche. B. J. C. 2 Theile.
St.

*) Könnte dieses Wort nicht durch: Bögling, Ubling, Vorbereitling, Jüngling mit Vorsetzung von Schul- oder Lehr- gegeben werden?

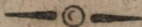
**) Diejenigen (katechetischen) Schriften, welche hier mangeln, ohne doch mangeln zu dürfen, werden sich in dem Bücherverzeichnisse finden, welches weiter unten den abecetisch geordneten Rahmen der vorzüglichsten Kinderfreunde angehängt ist.

St. Pölten 1796. — J. H. Campe, kleine Seelenlehre für Kinder. Wien, 1795. — M. J. D. Fabricius, Religionsunterricht für Kinder. 3 Thle. Leipz. 1793. — Fragen an Kinder. Eine Einleitung zum Unterrichte in der Religion. *) Zürich, 1791. — B. Galura, Grundsätze der wahren, das ist, practischen Katechismenmethode (anwendbaren Fragelehrart). Augsburg 1796. — J. F. E. Gräffe neuestes katechetisches Magazin (fragelehriges Vorrathsbehältniß) zur Beförderung des katechetischen Studiums (der Fragekunst). 3 Bände. Göttingen, 1794. — J. Jaich, katechetisch practisch (?), abgefakte Lehrstunden nach k. k. Vorschrift. 2 Thle. Brünn, 1794. — M. J. W. Kellner, Gebothe Jesu Christi. Mit Zusätzen vermehrt und verb. v. D. v. Brentano. Hamb. 1794. — M. Kunitzsch, Versuch sokratischer Gespräche über die Erzählungen in dem zweyten Theile des Lesebuches für Landschul. der k. k. Staaten. Grätz, 1795. — M. Kunitzsch, Erklärungen und Gespräche über das Lesebuch, oder die Anleit. zur Rechtschaffenheit für Schüler der deutschen Schulen in Städten und Märkten der k. k. Staaten. Grätz, 1796. — Lavaters Regeln für Kinder durch Beyspiele erläutert von J. M. Umbruster. Wien, 1795. — J. P. Millers Anweisung zur Katechisir (Frage-) kunst oder zu Religionsgesprächen. Wien 1785. Desselben, unentbehrliche Exempel zum leichten, faßlichen, erbaulichen und angenehmen Katechisiren (Fragelehren). Leipz. 1786. — G. Mutschelle Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion. Münch. 1796. — Nicole, Geist oder Unterricht in den Religionswahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre. Hamb. 1774. — J. A. Noemer,

voll.

*) Schade, daß wir für dieses so wichtige, vieldeutige fremde Wort noch kein deutsches haben, das es vollständig erschöpfte. Glaube sagt nicht alles, indem Religion vorzüglich den Begriff der Pflichterfüllung mit einschließt.

vollständiger systematischer (zusammenhängender) Religionsunterricht. 4 Thle. München. 1786 — 88. — D. A. J. Dymus, Geschichte alten und neuen Testaments mit Kupfern 3 Thle. Würzb. 1789 — 94. — J. F. Prenninger, Beispiele der Tugend und des Lasters, aus der biblischen Geschichte des neuen Testaments. 2 Thle. Bern, 1775. — Die Religion in Erklärungen und Gesprächen nach der Anleitung des in den k. k. Staaten vorgeschriebenen Katechismus (Fragelehrbuches). 4 Thle. Grätz 1796. — Der Seelsorger in der Schule. 2 B. Wien 1796. — E. G. Salzmann, über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion bezubringen. Leipz. 1787. — Desselben moral. Elementarbuch (Anfangsgründe der Sittenlehre). 2 Thle. Leipz. 1785. — Christl. Sittenlehre, eine ausführliche Erklärung des 5. Hauptstücks von der christlichen Gerechtigkeit, in dem k. k. Normalcatechismus (Musterfragebuch). 2. B. Wien, 1794. — Schloffer, Katechismus (Fragelehrbuch) der Sittenlehre für das Landvolk. Frankfurt 1776. — J. G. Schollmeyer, (Katechismus) der sittlichen Vernunft. Leipz. 1796. — J. P. G. Enell, Sittenlehren in Beyspielen, Wien 1795. — G. F. Seiler, Grundsätze zur Bildung künftiger Volkslehrer, Prediger, Katecheten (Fragelehrer) und Pädagogen (Erzieher). Erlang. 1783. — M. J. Schmidt, (Katechist) nach seinen Eigenschaften und Pflichten. Bamb. 1784. — J. A. Trost, Versuch eines (system.) Religionsunterrichtes. 4 Thle. Wien, 1791. — Versuch einer sachlichen Darstellung aller Glaubens- und Sittenlehren nach sokratischer Methode (Lehrart). Bresl. 1796. — Wohler, Versuch einer practischen (anwendbaren) Anweisung zum (Katechisiren). Götting. 1784 — 89. — B. Wagner, Kirchen- und Schulkatechesen (Fragestücke) nach sokratischer Lehrart. 4 B. St. Pölten, 1794. — Desselben Erklärungen der Sonn- und Festtägigen Evangelien in historisch (geschichtlich) sokratischen Gesprächen. 4. B. St. Pölten 1794 — 95. — J. E. Meland, Sittenlehre durch Beyspiele aus der Weltgeschichte erläutert. 3 Thle. Braunsch. 1796.



1796. — J. G. Wiser, Predigten über weise christliche Erziehung. 3 B. Wien, 1792. — Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates, aus dem Griechischen übersetzt, von J. C. Künigel, 2. Aufl. Bresl. 1792. (oder wenn eine fehlerfreiere Uebersetzung des Werkes vorhanden ist).

Zweytes Hauptstück.

Anleitung zur Kenntniß, Benennung und Aussprache der deutschen Buchstaben.

Wie die Buchstaben in der Wortausssprache klingen, so müssen sie gelehret werden. Die richtige Aussprache der Buchstaben ist das einzige Mittel zum Lesen; und die einzige Ursache, warum Kindern das erste Lesegeschäft so schwer fiel, war bisher diese, daß man bey dem Unterrichte *N a h m e n* und *A u s s p r a c h e* der Buchstaben nicht von einander unterschied.

J. May, Erste Kennen. für Kinder.

Der Lehrer, welcher den Schülern die Kenntniß der Buchstaben, oder was immer für eines Gegenstandes, auf die nußbareste Weise beybringen will, habe folgenden wichtigsten Grundsatz aller Lehrart vor Augen: Je öfter ein Gegenstand vor einen oder mehrere Sinne gebracht wird, um so geschwinder druckt er sich dem Gedächtnisse ein; und je öfter man ermuntert wird, bey dem Anblicke eines Gegenstandes auch dessen Namen richtig zu nennen, um so leichter und richtiger wird dieser Name bey